

Kathmandu, Mitte November 1962

Liebe Verwandte, liebe Freunde!

Es ist Nachmittag und ich sitze auf unserer sonnigen Terasse. Jetzt in dieser Jahreszeit geht man gern der Sonne nach, denn am Schatten ist es schon recht kühl. Immer noch haben wir viele Gartenblumen, hauptsächlich hohe Dagetes, vereinzelte Dahlien und Zynien, aber auch Rosen.

Von unserer Wohnung aus sehen wir auf einen ganzen Kranz von Schneebergen, der gewöhnlich gegen den Abend im schönsten "Alpen"-Glühen aufleuchtet.

Die Felder sind zum 3. Mal dieses Jahr abgeerntet und werden schon wieder neu bestellt. In langen Reihen arbeiten die Bauern in den Feldern, indem sie ihre kurzstieligen Hacken in stark gebeugter Haltung schwingen. Man ist erstaunt, dass keine Ochsen vor den Pflügen stehen, wie man das in den bergischen Gegenden sieht. Aber hier im Kathmandutal sind die Arbeitskräfte in so grossen Mengen und so billig erhältlich...

Allüberall vor den Häusern werden die Reiskörner auf Strohmatten getrocknet und von den Hülsen ausgesiebt. Dazwischen liegen, ebenfalls auf Strohmatten ausgebreitet, späte leuchtend rote Pfefferschotten zum ausdörren. Hohe hübsch geflochtene Körbe voll Kartoffeln baumeln zwischen den Fenstern, indem sie an Dachbalken befestigt wurden. Schwer behangen von goldenen Citrusfrüchten stehen kleine und grosse Bäume in den Gärten.

Ueber ein paar Wochen verteilt sind grosse Erntedankfeste gefeiert worden. Die Leute (Hindus) haben ihre Opfergaben dargebracht: Büffel, Schafe, Ziegen, Körbe voll Getreide, Gewürze und Blumen. Das war das Dasain-Fest und 2 Wochen später wurde "Divali" gefeiert. Mit Oellichtern wird der Glücksgöttin der Weg zum Haus gewiesen bevor die langen, dunkeln Nächte kommen.

Tagelang stand Zuckorzug in allen Farben und Formen, kunstvoll aufgetürmt auf den Strassen zum Kaufen bereit. Die Kinder tanzten vor Freude darum herum mit verschmierten Mäulchen und klebrigen, braungebrannten Händchen. In Schwärmen summten Bienen dazwischen und armen, ausgehungerten Hunden gelang es ab und zu einen Festbrocken zu erhaschen.

Nun wird die magere Zeit beginnen, denn auf Dasain ist es üblich, ein Monatsgehalt im voraus zu beziehen, das wohl in den meisten Familien dahinschmilzt wie Märzschnee an der Sonne, denn jetzt mussten einmal alle satt werden. Jetzt kommen auch die kalten Nächte und sehr oft folgen ihnen tropfnasse Morgennebel. Lustig sehen da die Männer aus wie sie ihre Köpfe in dicken Kappen oder Shawls eingemummt, plötzlich im Nebel auftauchen. Auch den Kindern werden vor allem die Köpfe eingepackt, während ihre kurzen Tschöplein ihnen kaum die "Füdeli" decken.

Es ist eine Wohltat, wenn man in einem gutgebauten Hauso wohnen kann wo keine Fenster richtig schliessen, denn die einheimische Häuser haben keine Fensterscheiben, es werden nachts Bretter oder Lumpen davorgehängt. Wenn die Zufuhr von Petrol nicht von Indien gestoppt wird, werden wir mit Petrolöfen heizen, abends.

Wir haben uns alle gut eingelebt und haben oft das Gefühl schon sehr lange hier zu sein. Unsere Gesundheit ist ausgezeichnet, nachdem wir am Anfang einige typische Störungen mitgemacht haben.

Unser Haus ist ausserhalb der Stadt, auf dem erhöhten Flussufer des Baghmatis und wir wohnen mitten in Feldern und Aeckern in der Nähe der St. Mary Schule und des grossen Missionsspitals, wo Irene am Vormittag als Sekretärin und am Nachmittag als "Beschäftigustherapeutin" arbeitet. Christine und Therese werden ihr Schuljahr an der St. Mary's Schule anfangs Dezember beenden, denn während der 2 kältesten Monate werden hier alle Schulen geschlossen, weil keine Heizöfen vorhanden sind und weil auch das Holz viel zu teuer wäre.

./.

Therese freut sich besonders auf die langen Ferien, die sie, wenn es nach ihrem Geschmack ginge, restlos mit einem Luxusdasein ausfüllen würde.

Reiten ist ihr Lieblingssport und in unseren weissen Vollbluthengst ist sie richtig verliebt. Immer findet sie eine Entschuldigung für jede seiner Unarten - etwas, was ihr für die Unzulänglichkeiten ihrer Mitmenschen völlig abgeht. Sie liebt Parties und Unterhaltungsabende - kurz, das leichte Leben. Sie und Christine haben die englische Sprachbarriere nun überklettert und sprechen ungehemmt drauflos, wenn auch noch lange nicht perfekt.

Der Anfang in der Schule war schwer, denn alles war anders als zu Hause. Sie haben vieles über Asien gelernt, was sie sonst nie getan hätten. Aber Therese ein 2. Jahr hinschicken wäre ein zu grosser Zeitverlust und darum haben wir im Sinne sie schon im nächsten Frühling wieder nach Hause zu senden, damit sie nicht 2 Schuljahre verliert. Wir hoffen eine Familie zu finden bei deren sie wohnen kann bis ich wieder zurückkehre. Ich muss unbedingt eine Aufgabe für sie finden für diesen Winter, in der auch sie sich nützlich machen kann, denn wir sind dafür, dass jedes versucht, seinen Teil zur Entwicklungshilfe beizutragen und wenn es auch nur ein paar Tröpfchen auf einen heissen Stein sind...

Christine hat sich zu unserem Erstaunen als recht sportlich entwickelt und sie ist die beste Reiterin in der Familie. Wie alles andere hat sie auch Reiten mit Fleiss und Ausdauer gelernt. Wir hoffen sehr, dass sich ihr empfindsames Gemüt in der allgemeinen Reifeperiode in der sie jetzt ist, noch etwas erhärtet, damit sie nicht von der ganzen Not in dieser Welt erdrückt wird. Ihr Sozialgewissen ist ausgeprägt, ihr Helferwille vorläufig noch grenzenlos und darum habe ich Hemmungen sie im Spital regelmässig arbeiten zu lassen, weil sie ihre Kräfte zu rasch verströmen würde. Sie hat jetzt sogar eine Chance als eine Art Gesellschafterin mit einer wohlhabenden Amerikanerin in die U.S.A. zu reisen. Die Reise würde über die ostindischen Länder (zuerst Ceylon, Bangkok, Singapur, Malaya, Philippinen, Australien, Neuseeland) gehen. Sie würde in Amerika entweder zur Schule gehen oder in einer Familie mithelfen. Es ist wirklich eine schwere Entscheidung, die wir da zu treffen haben. Neben allem Verlockenden sehen wir eben auch die negativen Seiten dieser Reise, vor allem, wie soll sie sich später nach einem so verwöhnten Leben wieder in ein normales einfügen?

Irene geht in ihrer Arbeit ganz auf. Als Sekretärin der leitenden Ärztin bekommt sie einen guten Einblick in das ganze grosse Missionswerk, seine Bestrebungen, seine Erfolge und seine Schwierigkeiten. Sie hat mit Fleiss und Plan nepalesisch gelernt und freut sich jetzt besonders über die guten Kontaktmöglichkeiten, die sie auf den Abteilungen mit den Patienten hat, wenn sie sich am Nachmittag mit ihnen beschäftigt. Mit Geschick und Begeisterung sucht sie für die vielen verschiedenen Fälle eine Arbeit oder Beschäftigung die sie interessieren. Sie erteilt Englischunterricht und lehrt die Patienten ihr nepalesisches Alphabet lesen und schreiben. Sie ist nun sicher, dass sie sich in Sozialfürsorge weiter ausbilden will und gedenkt im Herbst 63 zurückzureisen, möchte aber noch Indien kennen lernen und dort herumreisen, was für Studenten für wenig Geld möglich ist.

Alf geht ebenfalls völlig in seiner Arbeit auf. Sein Bureau ist 10 Autominuten von unserem Haus entfernt gegen die Stadt zu. Er fährt mit seinem kleinen Citroen hin. Sehr oft ist er auf Dienstreisen. Sein Arbeitsgebiet liegt in 400 km. Luftlinie von hier im Westen von Nepal, im Karnaligebiet. Er muss über Indien dahin reisen, was oft kompliziert ist und es kommt vor, dass er per Flugzeug, per Bahn, per Autotruck, per Ochsenwagen, mit Booten oder Elefant reist. Nachdem die Vorbereitungsarbeiten sich nun über Monate hingezogen haben, sollten jetzt die eigentlichen Erkundungs-Luftaufnahme- und Planungsarbeiten beginnen. Man denke, ein Gebiet, das so gross wie die Schweiz ist, soll auf Kraftwerkbau hin untersucht werden, ein Gebiet, das überhaupt nur Fusswege kennt. Lasst uns hoffen, dass die politischen Wirren an den Grenzen Nepals nicht allzuhindernd für dieses Projekt werden!

Alf ist sehr schlank geworden, fühlt sich aber sehr gesund dabei. Von Ueli haben wir gute Berichte. Er hat es vorgezogen am Technikum nicht mehr weiterzumachen, was wir bedauerten. Nun hat er vom Frühling bis zum Herbst als Zeichner gearbeitet und hat vom Oktober an einen einjährigen Handelskurs an einer privaten Schule in Zürich begonnen. Es ist ein sehr strenger Kurs und wir hoffen herzlich, dass er ihn erfolgreich bestanden wird. Zusammen mit seiner technischen Ausbildung sollte ihm dieser Kurs gute Möglichkeiten geben, in die Welt hinauszukommen, wovon er ja immer schon geträumt hat.

Ich selber habe meine Wohnung, die, ausser dem Badezimmer und der Küche, sehr nett und bequem ist. Sie ist mit dem eingerichtet, was man hier so bekommen kann: gut geschreinerte Möbel, sehr hübsche, handgewobene und handbedruckte Baumwollstoffe, geknüpfte, gewobene und geflochtene Teppiche, hübsche Stroh- und Paddigrohr Stühlchen und anderes, billige, aber hübsche Tongefässe, aus denen man Lampen, Kerzenhalter und viele andere Gebrauchsgegenstände machen kann. Es war mir eine Freude im Basar herumzustöbern und all die Sachen zu finden.

Wir haben einen jungen Diener, der sich grosse Mühe gibt, dass wir immer mit ihm zufrieden seien, er hat auch Freude etwas Neues zu lernen und kocht mit Liebe, wenn auch langsam. Er ist sogar verhältnismässig sauber und stets höflich und willig, kurz - ein Diener, wie man sich ihn nur wünscht.

Kurz nach unserer Ankunft übernahmen wir eine junge Sherpani, die uns zur Erziehung und zum Zivilisieren anvertraut wurde. Sie ist 17-jährig, gesund und fröhlich, rührend anhänglich und macht sich nützlich wo und wann sie nur kann. Sie hat jetzt ein halbes Jahr Englisch und Nepali gelernt, aber kommt nur langsam vorwärts. Man merkt, dass sie ihrem Gehirn während 17 Jahren kein Training gegeben hat. Ihr Fleiss und Ausdauer sind erstaunlich, aber wir empfinden es manchmal als Schinderei, was sie sich zumutet und doch nicht vorwärts kommt. Dafür ist sie mit ihren Händen sehr geschickt und kann gut handarbeiten. Sie fühlt sich scheinbar ganz zu Hause hier und fühlt sich deshalb auch absolut verantwortlich für alles, was im Haus passiert. Die Gedanken, die sie manchmal über unsere Lebensweise macht, sind oft amusant und ihre Versuche, es uns gleich zu tun, manchmal schrecklich spassig, weil sie unsere Motive missversteht oder ihre eigene hat. Ich frage mich manchmal, ob wir diesem Mädchen wirklich einen Dienst getan haben, es in unserem Heim aufgenommen zu haben, denn bereits erklärt sie bestimmt nie mehr in ihr Dorf an der Nordgrenze zurückzukehren, denn dort sei alles "schlecht". Ihr Vater, der mit Hillary um die Welt reisen konnte, will, dass sie die Krankenpflege erlerne, ist sich aber sicher kaum bewusst, was er da von seiner ungeschulten Tochter verlangt. Wenn sie es zur Schwesternhilfe bringt, dann ist das auch ein Erfolg mit dem man sich zufrieden geben kann, besonders wenn sie noch gut handarbeiten und etwas kochen kann.

Als wir auf unserer 3-wöchigen Ferientour gingen, hat sie der Missionssionshospital probeweise angestellt. Dieser Wechsel, ohne persönliche Betreuung war aber zu schwer, um von ihr allein gemeistert zu werden. So manövierte sie sich in eine Trotzstellung hinein, in der sie selber am unglücklichsten war. Ich hoffe nun, dass ein neuer Versuch glücklicher ausfallen wird, wenn sie jeden Abend nach Hause kommen und ihre Sorgen und Freuden hier ausbreiten kann.

Noch eine Seele arbeitet bei uns und das ist ein Tibeter-Flüchtling, der als Gärtner mit grossem Fleiss arbeitet. Wir haben für seine Nation grosse Sympathie. Ihr ungewisses Schicksal, ihre Ergebenheit und trotzdem heitere Fröhlichkeit, ihre Dankbarkeit für jeden kleinen Dienst, greifen einem ans Herz.

Auf unserer Ferientour, die uns per Flugzeug nach Pokhara (im Westen) und von dort nordwestlich führte, nahmen wir 11 Tibeter-Träger unter der Leitung eines jungen Shorpas mit. Von Anfang bis zum Ende haben sich diese Träger wunderbar gehalten. Wir hatten ein so gutes, freundschaftliches Verhältnis, dass uns allen der Abschied von ihnen schwer fiel. Besonders beeindruckt hat uns das Geben

eines jungen Lamas, der die ganze Gruppe rührend umsorgt und betreut hat. Wie alle andern, hat er seine Last bergauf und bergab geschleppt, hat aufgemuntert, wo es aufzumuntern gab, mitgeseufzt und getröstet, wo es schmerzende Wunden zu behandeln gab, hat still mitgelacht, wo es lustig zuing und immer wieder gedankt für die, die es vergassen. In stillen Momenten hat er mit schöner, tiefer Stimme sein "Omani Padre Hum" gebetet, wobei auf sein Gesicht ein Abglanz von grossem, inneren Frieden trat.

Dieser Man müsste man als Lehrer für sein Volk ausbilden!

Auf unserer grossen Wanderung haben wir ein weiteres Stück von Nopal kennen gelernt. Ich will versuchen es Euch zu schildern.

Die Landschaft, die Bauart der Häuser, die Pflanzen waren überaus abwechslungsreich und so waren wir immer voll Spannung, was wohl hinter dem nächsten Berg Rücken wieder alles zu sehen war.

Wir wanderten durch fruchtbare Flusstäler, durch wogende Reisfelder, an schwerbehangenen Bananenpalmen und kräokzenden Bambushainen vorbei, waten durch Flussläufe, durch heissen, staubigen Sand, oder stolperten mit Blasen besetzten Zehen über grobe Kieselsteine eines Bachbettes. Auf einmal kletterte der Weg in endlosen Köhren an steilstem Hang empor, oft über unzählige, heisse Steinstufen, dafür wurde man oben für alle Strapazen mit einer prächtigen Aussicht belohnt.

Dann wieder, erholten wir uns auf weichen Waldwegen, die kühle, harzige Luft war so belobend, dass wir anfangen übermütige Phantasie-Menüs zu entwerfen, um Abwechslung wenigstens in Gedanken zu haben.

Einmal, auf dem höchsten Pass, den wir überquerten, führte uns der Weg über eine blumenübersäte Alpweide und unsere Blicke glitten über die Eisfirnen und Zacken der Daulagiri, des Machapucharo und der Anna-Purna, direkt uns gegenüber. Auf der ganzen Tour sahen die Bauernhäuser wunderbar sauber aus. Auf Dasain werden nämlich alle, auch die armseligsten Häuser in und auswendig neu gestrichen. Der untere Teil der Hausmauern und der Flur werden entweder mit hellbrauner Lehmfarbe oder gestampfter Terracotta Farbe gestrichen, während der oberste Teil in ecru oder weiss bemalt ist. Ausserst malerisch nehmen sich daneben die ebenfalls neu lackierten, meistens geschnitzten, schwarzen Fensterrahmen aus. Auf den grau-grün glitzernden Schieferdächern thronen gelb leuchtende Kürbisse. Ganze Lauben voll aufgeschickelter Maiskolben, oder auf Böden stehende Maiskolbentürme mit spitzigem Strohdach, bilden den nötigen Wintervorrat. Ende Oktober war auch die Zeit der Hirsenernte. Ganze Scharen von Frauen und Mädchen mit bauchigen Hutten auf ihren Rücken rupften die krallenartigen Hirsefrüchte von den Stengeln. Vor den Häusern hockten Frauen, meistens Grossmütter, und drehten unentwegt ihre Handmühlusteine.

Kinder, unendlich viele Kinder, Hühner, Hunde und Kühe und Wasserbüffel purzelten gackerten, schnupperten und grunzten auf den Höfen und Wegen herum. Manchmal stiessen wir auf ein Försorchester mit Trommeln, Flöten, Fiedeln und Hörnern und mehr und weniger, von "Rackshi" (Getreidebrand) beschwipste Bauern stoppten ihre Tänze und sangen sich heiser. Grotesk nuteten uns die Verzerrungen an, die die Dorfbewohner während des Erntedankfestes auf ihren Stirnen trugen: buntgefärbter Reis klobte wie Kuchen daran und zusammen mit den schwarz umrandeten Augen sahen die Gesichter maskenhaft aus. Die Frauen aber trugen immer eine Blüte oder einen ganzen Blütenkranz im Haar und ihre Ohrmuscheln überlappten sich oft, so schwer waren sie mit Schmuck behangen. Am Hals trugen sie schwere rote, blaue und gelbe Steine an einer Schnur gekettet. Diesen Schmuck mit schweren Silberringen an den Knöcheln und vielen klirrenden Armringen (jetzt gew. Plexiglas) trugen sie Tag und Nacht und bei jeder Arbeit. Beim Tode ihres Mannes müssen sie alles ablegen, auch die bunten Kordeln, die sie in ihre Zöpfe flechten und Witwen dürfen auch keine Opfer mehr bringen.

Es gab kaum ein Dorf in dem es nicht jemanden zu "docktern" gab. Die medizinische

Betreuung auf dem Lande existiert nur in wenigen Ortschaften und es ist schrecklich deprimierend, wenn man zu einem Kranken gerufen wird, der dringend ärztlicher Hilfe bedarf, der aber Tage weit hingetragen werden müsste und dieser Transport nicht mehr aushielte....

Jeder Tag brachte uns neue Ueberraschungen, neue Freuden, neue Strapazen und auch hie und da Schrecken. Zum Beispiel lag plötzlich eine grosse Schlange auf unserem Wege oder die Hängebrücke, über die wir mussten, sah dermassen verlottert aus, dass es einem kalt über den Rücken rann, oder wir mussten tief in ein Backtobel hinabklettern und auf der andern Seite in praller Sonne wieder hinauf, oder ich musste eine grässlich verwahrloste Wunde behandeln - aber jeden Abend nahm uns unser Zelt, das stets fürsorglich vom Sherpa an einem besonders hübschen Platz aufgestellt worden war, in seine wärmenden Wände auf. Etwas vom Schönsten waren die Sonnenuntergänge, besonders wenn wir auf luftiger Höhe übernachteten, aber auch die Freundlichkeiten der Leute, wenn wir mit ihnen ins Gespräch kamen (Irene mit Nepali, ich mit etwas Hindi), war ein Erlebnis.

Ihr seht, unser Leben hier ist reich und voller Aufgaben. Es ist gut so.

Von Herzen wünschen wir Euch allen gesegnete Weihnachten und viel Gutes und Schönes im neuen Jahr! Die ganze Familie sendet herzlichste Grösse.

Familie de Spindler  
c/o UNTAO-Mission  
P.B. 107  
Kathmandu, Nepal

